

***Zur Erinnerung an die Kinderhäftlinge von Ravensbrück
Sie wurden hierher verschleppt,
viele hier geboren
nur wenige überlebten***

so steht es auf der Gedenktafel.

Ich bin eines der wenigen Kinder, das überlebt hat und stehe hier und jetzt stellvertretend für alle in Ravensbrück inhaftierten Kinder, von denen viele, so auch ich, hier geboren wurden.

Anfang April 1944 begann mein Leben nicht weit von dieser Stelle in einem Block dort hinter dieser hohen Mauer. Allem Vernichtungswillen der Nazis zum Trotz habe ich ein Jahr hier im Lager überlebt und wurde am 2. Mai 1945 nach dem Todesmarsch, in Malchow zusammen mit meiner Mutter befreit.

Ich bin froh und dankbar, dass wir heute, 66 Jahre nach der Befreiung des Lagers hier zusammen gekommen sind, um eine Gedenktafel einzuweihen, die an das Schicksal der Kinderhäftlinge von Ravensbrück erinnert. Wir gehören zur jüngsten Generation von Häftlingen bzw. von Überlebenden des KZ, aber bis vor wenigen Jahren waren wir Kinderhäftlinge eine nahezu „vergessene Generation“.

Ich selbst habe keine Erinnerung an Hunger, Kälte, Krankheiten oder die täglichen Grausamkeiten, aber all das muß Teil unserer frühesten Kindheit gewesen sein und irgendwo tragen wir im Körper und in der Seele schmerzhaft Spuren jener Zeit. Unser Leben ist durch Ravensbrück beeinflusst und geprägt, hat uns körperliche oder seelische Schäden zugefügt, die sich auch noch bis in die nächste Generation hinein auswirken.

Die Schicksale der Kinder sind wohl mit das traurigste Kapitel des Lagers überhaupt: Mütter mit ihren Kindern, alleinstehende Kinder oder schwangere Frauen wurden ins KZ verschleppt. Fast 900 Kinder wurden bis 1945 hier geboren, nur ganz wenige überlebten. Viele wurden unmittelbar nach der Geburt getötet, viele waren aufgrund der schlechten körperlichen Verfassung der Mütter nicht lebensfähig, viele Säuglinge verhungerten, trockneten aus oder erfroren. Sie starben nach Stunden, Tagen oder wenn es hoch kam, nach wenigen Wochen.

Ich denke, kein einziges Kind hätte überleben können, ohne die Solidarität und Kameradschaft in den jeweiligen Blocks. Sogenannte „Lagermütter“ nahmen sich trotz eigener großer Not der Waisen an, „adoptierten“ sie quasi, sorgten für Nahrung, Kleidung, fertigten Spielzeug, versuchten sie vor der Willkür der Aufseherinnen zu schützen, versuchten ihnen je nach Alter Lesen und Schreiben beizubringen, gaben ihnen die Wärme und Zuwendung, ohne die kein Kind existieren kann. Ich kann nur ahnen, wieviel Kraft es kostete, ein Kind unter diesen erbärmlichen Umständen am Leben zu erhalten.

Kinder waren umgekehrt für die Frauen aber auch der Inbegriff von Hoffnung, sie weckten Mitleid und Erinnerungen an die eigene Familie. Das habe ich aus vielen Berichten und Dokumentationen über Kinder im Lager herausgelesen. Ich habe immer wieder alte Ravensbrückerinnen gefragt, wie es war in Ravensbrück, für die Erwachsenen und die Kinder. Sie waren diejenigen, die authentisch berichten konnten.

Aber ich muß bekennen, dass es für mich trotzdem unvorstellbar ist, wie der „Alltag“ tatsächlich ausgesehen hat: ständiger Hunger, Kälte, Ungeziefer, Krankheiten, die allgegenwärtige Angst. Das Appellstehen, das nicht Auffallen dürfen, möglichst unsichtbar, unhörbar oder gar versteckt worden zu sein. Daraus sind Traumata entstanden, die ein Leben lang mitgeschleppt, bei vielen Betroffenen erst im Alter aufgebrochen sind und nun mühsam aufgearbeitet werden müssen, wenn es überhaupt gelingt.

Ich persönlich habe seit vielen Jahren den tröstlichen Satz einer alten Ravensbrückerin im Kopf, die einmal zu mir sagte:

„Hier in Ravensbrück hast du viele Mütter gehabt. Deine junge Mutter allein hätte dich ohne die Hilfe und Kameradschaft der anderen nicht am Leben erhalten können. Du bist bestimmt von Arm zu Arm gegeben worden und alle wollten dich beschützen“.

Wenn ich daran denke, habe ich immer wieder ein warmes und dankbares Gefühl in mir, allen unbekanntem Frauen gegenüber, die mein Überleben mit ermöglicht haben.

Vor zwei Jahren lernte ich hier bei der Befreiungsfeier den polnischen Pfarrer Nikolai Sklodowski kennen, der im März 1945 ebenfalls in Ravensbrück geboren wurde. Als ich mich ihm auch als ein „Ravensbrücker Kind“ vorstellte, drückte er mich an seine Brust und sagte mit großer Bestimmtheit: „Dann bist du meine Schwester!“

Ein Satz, der mich, die ich nie Geschwister hatte, sehr angerührt hat.

Aber ich glaube, dass uns „Ravensbrücker Kinder“ darüber hinaus noch mehr miteinander verbindet, nämlich auch die Pflicht, das Wissen um unser Erlebtes und Erlittenes, an die nächste Generation weiterzugeben, so gut wie wir dazu in der Lage sind. Wir können nicht die Vergangenheit verändern, aber können dafür Sorge tragen, dass so etwas in der Zukunft nie wieder geschieht.

Der Dichter Paul Celan drückte es so aus: *„Wir haben die Pflicht, Vergessen zu verhindern – denn wer die Opfer vergißt, der ermordet sie zum zweiten Mal und endgültig.“*

Ingelore Prochnow
Ravensbrück, 17. April 2011